

Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Dessau-Roßlau



Stolpersteine

Gedenkweg Dessau-Nord

STOLPERSTEINE in Dessau-Roßlau

Sie lebten einst in unserer Mitte, bis sie Opfer des Nationalsozialismus wurden: Einwohner unserer Stadt. Sie wurden diskriminiert, ausgegrenzt, verschleppt, gequält und ermordet. Damit sie nicht vergessen werden und zur Mahnung für alle Lebenden heute, erinnern im Gehweg eingelassene Messingplatten als STOLPERSTEINE mit Namen, Lebens- und Todesdaten an diese Menschen an ihrer letzten selbst gewählten Wohnadresse.

STOLPERSTEINE ist ein vom Künstler Gunter Demnig entwickeltes, dezentrales Denkmal, das die persönliche Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung von Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und von „Euthanasie“-Opfern im Nationalsozialismus lebendig erhält.

2007 fasste der Stadtrat den Beschluss zur Beteiligung unserer Doppelstadt an diesem europaweiten Mahnmal. Seitdem widmet sich die Werkstatt Gedenkkultur im Kiez e.V. dieser Aufgabe, unterstützt von vielen Partnern und Paten, die als Spender oder Mitgestalter die jährlichen Stolpersteinaktionen ermöglichten.

Bis 2015 konnten 95 STOLPERSTEINE in Dessau-Roßlau an die Öffentlichkeit übergeben werden.

Der Gedenkweg Dessau-Nord lädt ein, an den STOLPERSTEINEN der Opfer zu gedenken und an ihre Biografien zu erinnern.

Mahnendes Erinnern bleibt wichtig.

1 Johannisstraße 4

Erich Köckert 29.8.1900 – 22.11.1943

In der Johannisstraße 4 befand sich ab 1904/05 das Wohnhaus der bekannten Dessauer Unternehmerfamilie Köckert. Der Ingenieur Erich Köckert, Sohn des Schlossermeisters Max Köckert, trat 1936 als Teilhaber in den Familienbetrieb ein. Er war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Erich Köckert war als Gegner des NS-Regimes bekannt. Er weigerte sich, Mitglied der NSDAP zu werden und kritisierte das Regime auch öffentlich. Er korrespondierte mit Gleichgesinnten und sammelte kritische Informationen und Flugblätter. Am 20. August 1943 wurde Erich Köckert in seinem Betrieb verhaftet und in das Dessauer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Volksgerichtshof in Berlin verurteilte ihn am 26. Oktober 1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Defätismus“ zum Tode. Erich Köckert wurde am 22. November 1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. Eine Straße in Dessau-Süd trägt heute seinen Namen. Ein STOLPERSTEIN für Erich Köckert wurde an seiner letzten selbst gewählten Wohnung in der Heidestraße 147 verlegt.

2 Hans-Heinen-Straße

Hans Heinen 8.3.1909 – 8.9.1939

Johann (Hans) Heinen stammte aus Groß Mövern (Moyeuve-Grande) in Elsaß-Lothringen. Er war von Beruf Former, war verheiratet und Vater eines Sohnes. 1929 wurde er Mitglied der KPD, außerdem war er ab 1930 Mitglied des Roten Frontkämpferbundes (RFB). Auch nach dem Verbot dieser Organisationen betätigte er sich für die kommunistische Bewegung. Mehrfach wurde Hans Heinen von der NS-Justiz angeklagt und zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt – u.a. wegen „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“, illegalen Waffenbesitzes und Sachbeschädigung. Von Oktober 1933 bis Februar 1934 war er im Konzentrationslager Roßlau, anschließend neun Monate lang im Zuchthaus Coswig (Anhalt) inhaftiert.

Anfang September 1939 verweigerte Hans Heinen seine Mitarbeit beim Ausheben von Splittergräben in den Junkerswerken. Er fiel damit unter die von der SS-Führung seit Kriegsbeginn durchgesetzten Sicherheitsbestimmungen, die dem Reichssicherheitshauptamt unter Ausschluss der Justiz erlaubten, gegen „Feinde des Reiches“ Todesurteile zu vollstrecken. Hans Heinen wurde auf Anordnung Heinrich Himmlers in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht und dort in der Nacht vom 7. auf den 8. September 1939 von einem Kommando der Lager-SS wegen „staatsfeindlichen Verhaltens“ erschossen. Er wurde nur 30 Jahre alt.

Im Abschiedsbrief an seine Frau, verfasst kurz vor seiner Hinrichtung, schreibt Hans Heinen: *„In einer Stunde lebe ich nicht mehr. Ich bin hier, ich weiß nicht, wo mein Grab sein wird. Ich kann kaum schreiben; so jung wirst Du nun schon Witwe. Erziehe meinen lieben Jungen zu einem anständigen Menschen. Liebes Lieschen, ich weiß, es wird Dich hart treffen. Ich weiß nicht womit ich diese Strafe verdient habe. ‚Erschossen wegen staatsfeindlichem Verhalten‘ heißt das Urteil. Du bist noch jung, setze Dich darüber hinweg und laß den Kopf nicht hängen. Meinen lieben Jungen sehe ich nun nicht mehr (...) Denke, ich sei im Krieg gefallen und sag es auch zu Hänchen. Später kannst Du ihm die Wahrheit sagen“.*

Eine Straße in Dessau-Nord trägt heute seinen Namen.

Ein STOLPERSTEIN für Hans Heinen befindet sich an seiner letzten Wohnadresse in der Franzstraße 27 (heute: Franzstraße 158).

3 Medicusstraße 6

Siegfried Kanstein 11.11.1880–29.5.1942

Käthe Kanstein geb. Lövy 9.4.1894–10.6.1942

Siegfried Salomon Kanstein stammte aus Rimbach in Hessen, seine Frau Käthe aus dem thüringischen Pöbneck. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, die Tochter Lotte (geb. 1925) und den Sohn Fritz (geb. ca. 1920).

Siegfried Kanstein war Leiter eines Kaufhauses in Dessau und ein engagiertes Mitglied der jüdischen Gemeinde. Einige Jahre lang war er auch Präsident der in Dessau ansässigen Anhalt-Loge des Ordens BneiBriss, einer freimaurerähnlichen internationalen jüdischen Organisation.

Zu seinem 50. Geburtstag schrieb das in Dessau erschienene *Jüdische Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend* am 6.11.1930:

„Am 11. November vollendet Herr Kaufmann Siegfried Kanstein sein 50. Lebensjahr. Möge Herr Kanstein, der zur Zeit Präsident der Anhalt-Loge ist und sich in weiten Kreisen von Gemeinde und Stadt großer Wertschätzung erfreut, noch eine lange Reihe von Jahren in ungetrübter Gesundheit und Regsamkeit inmitten seiner Familie beschieden sein!“

Die Anhalt-Loge des Ordens BneiBriss wurde 1937 von den Nationalsozialisten aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt. Um diese Zeit verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Leipzig. Die beiden Kinder schlossen sich der zionistischen Jugendbewegung an und absolvierten eine landwirtschaftliche Ausbildung. Die Tochter Lotte ging 1940 in einen Kibbuz nach Palästina. Der Sohn Fritz gelangte zunächst nach Dänemark, dann nach England, wo er sich freiwillig zum Militärdienst meldete. Als britischer Soldat kam er 1945 mit einer Panzerabteilung bis ins zerstörte Berlin. Nach dem Krieg ließ er sich in Israel nieder.

Siegfried und Käthe Kanstein überlebten die NS-Zeit nicht. Beide wurden am 13. Januar 1941 in Leipzig wegen „Devisenvergehens“ verhaftet und zu Haftstrafen verurteilt. Siegfried Kanstein starb in der Nacht vom 28. zum 29. Mai 1942, im Alter von 61 Jahren, im Konzentrationslager Sachsenhausen. Käthe Kanstein wurde ins Konzentrationslager Ravensbrück verbracht. Wie viele andere jüdische Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück wurde auch sie in der Tötungsanstalt Bernburg durch Gas ermordet. Als ihr Todesdatum wurde der 10. Juni 1942 ermittelt.

4 Hans-Heinen-Straße 6 (ehem. Moltkestraße 6)

Henriette Groß geb. Krotoschin 14.1.1865–25.12.1942

Henriette Groß wurde in der Stadt Grätz (heute: Grodzisk Wielkopolski, Polen) in der ehemaligen preußischen Provinz Posen geboren. Mit ihrem Mann, dem Kaufmann Moritz Groß, kam sie um 1925 nach Dessau. Sie zogen in das Haus Moltkestraße 6, das sie später auch als Eigentum erwarben. Das Ehepaar besaß ein Geschäft für Bekleidung („Bekleidungs-haus Groß“) in der Langen Gasse. Moritz Groß ist nach 1930 verstorben. Zur Volkszählung im Mai 1939 lebte die Witwe Henriette Groß immer noch im Haus Moltkestraße 6. Unter der gleichen Adresse war zu diesem Zeitpunkt der ebenfalls aus Grätz stammende Rudolf Krotoschin (geb. 1876) gemeldet, offenbar ein Verwandter. Er wurde Mitte April 1942 in das Judenghetto von Warschau deportiert. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Das „Bekleidungs-haus Groß“ gelangte nach dem Pogrom vom November 1938 in „arischen“ Besitz. Henriette Groß musste auch ein ihr gehörendes Grundstück in der Jeßnitzer Straße an einen „Arier“ verkaufen.

Henriette Groß wurde am 18. November 1942 mit einem Massentransport von Magdeburg aus nach Theresienstadt deportiert, wo sie wenig später, am 25. Dezember 1942, starb. Ihr ehemaliges Wohnhaus steht nicht mehr. An dieser Stelle befinden sich heute Garagen.

5 Albrechtstraße 13

Käthe Mariam geb. David 5.3.1877–25.11.1941

Die gelernte Krankenschwester Käthe Mariam stammte aus Oberpleis (heute ein Stadtteil von Königswinter am Rhein). Sie war mit dem in der Agfa Farbenfabrik Wolfen angestellten Chemiker Dr. Theodor Mariam (1884–1976) verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Rudolf (1912–2002) und Hortense (geb. 1918).

Wie viele weitere jüdische Einwohner auch, wurde Theodor Mariam während des Pogroms vom 9./10. November 1938 verhaftet und im

Konzentrationslager Buchenwald interniert. Eine Bedingung für die Freilassung aus dem Lager war die Bereitschaft, anschließend aus Deutschland auszuwandern. Ende August 1939, kurz vor Kriegsausbruch, verließ das Ehepaar seinen Wohnsitz Dessau in Richtung England. Theodor Mariam nahm ein Flugzeug, während seine Ehefrau, die unter Flugangst litt, per Schiff nachfolgen wollte. Nach Kriegsbeginn war das jedoch nicht mehr möglich. Käthe Mariam wurde am 17. November 1941 mit einem Massentransport von Berlin nach Kauen (heute Kaunas, Litauen) deportiert. Alle Mitglieder dieses Transportes wurden am 25. November 1941, nach der Ankunft in Kauen von deutschen Einsatzkommandos erschossen. Der Sohn Rudolf konnte 1938, die Tochter Hortense 1940 in die USA emigrieren. Ihr Vater Theodor Mariam arbeitete während des Krieges in England und zog 1947 ebenfalls in die USA. Die hochbetagte Hortense Lewin geb. Mariam und weitere Familienmitglieder haben heute wieder Briefverbindung nach Dessau.

6 Beethovenstraße 9

Lea Jacobson 21.7.1878–?

Lea Jacobson war eine Tochter der Zerbster Kaufleute Regine Jacobson geb. Goldschmidt (1849–1918) und Jacob Samuel Jacobson (1844–1930). Das Ehepaar zog 1885 nach Dessau, wo Jacob Jacobson als Rohproduktenhändler und außerdem als gerichtlich vereidigter Taxator tätig war. Die Kinder Lea und Salomon (1880–1938) wurden noch in Zerbst geboren. Salomon Jacobson lernte Kaufmann und war in Dessau Großhändler für Bekleidung, später auch für Tabakwaren. Während des Pogroms vom 9./10. November 1938 wurde er verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Er hat das schreckliche Sonderlager nicht überlebt und kam dort am 27.11.1938 zu Tode. An ihn erinnert ein STOLPERSTEIN an der Ecke Askanische Straße/ Kantorstraße (ehemals Steinstraße 11–14).

Lea Jacobson blieb unverheiratet. Noch im Mai 1939 wohnte sie an ihrer langjährigen Adresse Beethovenstraße 9. Mitte April 1942 wurde Lea Jacobson von Magdeburg aus in das Ghetto von Warschau deportiert. Von dort kam sie in das Vernichtungslager Treblinka, wo sie ermordet wurde. Ihr genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

7 Körnerstraße 8

Neumann Lipsky 31.5.1857–29.11.1942

Neumann Lipsky stammte aus Lyck in Ostpreußen (heute Etł, Polen). Er war Kaufmann, besaß zunächst mehrere Geschäfte in Berlin und eröffnete

1881 sein erstes Dessauer Unternehmen – ein Geschäft für Wäsche, Manufakturwaren und Konfektion am Kleinen Markt. Die Privatadressen wechselten mehrfach im Bereich der Dessauer Innenstadt, ab 1905 wohnte Familie Lipsky in der Körnerstraße 8.

Neumann Lipsky war mit Aurelia geb. Salinger (1863–1935) verheiratet. Aurelia Lipsky starb am 19. Januar 1935. Ihr Grabstein auf dem Dessauer jüdischen Friedhof ist erhalten. Es ist zugleich der Grabstein ihres jüngeren Sohnes, des früh verstorbenen Medizinstudenten Walther Lipsky (1885–1907).

Der ältere Sohn des Ehepaares, der am 27. September 1883 in Dessau geborene Felix Lipsky, war zur Volkszählung im Mai 1939 noch in Dessau registriert und danach hatte er seinen Wohnsitz in Mainz. Am 25. März 1942 wurde Felix Lipsky nach Piaski deportiert, einem Städtchen im Osten von Polen, in dem die deutschen Besatzer ein Judenghetto eingerichtet hatten. Datum und Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Ein weiteres Kind des Ehepaares war die 1888 geborene Tochter Margarete, später verehelichte Bonheim. Sie lebte mit ihrem Ehemann in Schwerin, zuletzt in Berlin und wurde im Oktober 1941 ins Ghetto von Litzmannstadt (heute: Łódź, Polen) deportiert. Ihr Leidensweg endete im Vernichtungslager Kulmhof (heute: Chełmno, Polen), wo sie am 8. Mai 1942 ermordet wurde. Ihr Ehemann, der Rechtsanwalt Dr. John Bonheim (1876–1942), starb im Ghetto Litzmannstadt. In Schwerin, ihrem langjährigen Wohnort, erinnern heute STOLPERSTEINE an Margarete und John Bonheim.

Der in Dessau gebliebene Neumann Lipsky versuchte 1940 vergeblich, in einem jüdischen Altersheim in Halle (Saale) einen Heimplatz zu erhalten. Er wurde mit weiteren älteren jüdischen Mitbürgern Mitte November 1942 mit einem Sammeltransport nach Theresienstadt (heute: Terezín, Tschechien) deportiert. Er starb dort am 29.11.1942.

8 Karlstraße 7

Regina Wittge geb. Lewy 26.2.1878–15.10.1942

Regina Wittge wurde im damals preußischen Meseritz (heute: Międzyrzecz, Polen) geboren. Mit ihrem Ehemann, dem Maschinentechner und Ingenieur Emil Wittge, kam sie vermutlich 1911 nach Dessau. Sie war Hausfrau. Ab 1916 lebte das Ehepaar in der Karlstraße 7.

Noch zur Volkszählung im Mai 1939 ist Regina Wittge als „Jüdin“, inzwischen verwitwet, unter dieser Adresse erfasst. Am 11. April 1942 wurde Regina Wittge in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Von dort kam sie im Oktober 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz.

Sie wurde am 15. Oktober 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet. An der Stelle des ehemaligen Hauses Karlstraße 7 steht heute ein Wohnblock.

9 Reinickestraße, Ecke Wolframsdorffstraße (ehem. Wolframsdorffstr. 8)

Elise Steinmetz geb. Focke 3.11.1885–27.4.1942

Zu den Opfern des NS-Regimes zählten auch zahlreiche Mitglieder der Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen. Von den Behörden wurden sie oft noch als „Ernste Bibelforscher“ bezeichnet, wie der offizielle Name bis 1926 lautete.

Sich nur ihrem Gott Jehova verpflichtet fühlend, standen die Bibelforscher vielfach in Opposition zum NS-Staat. Sie verweigerten Eidesleistungen, den Deutschen Gruß, den Treue-Eid auf Adolf Hitler, den Wehrdienst und jegliche den Krieg unterstützende Handlung. In Anhalt wurden die Ernten Bibelforscher am 15. Mai 1933 verboten. Am 1. April 1935 erfolgte das reichsweite Verbot in Deutschland. Etwa 8.800 Mitglieder der Religionsgemeinschaft waren während der NS-Zeit inhaftiert, etwa 950 von ihnen verloren ihr Leben.

Erich Wahl, der bis 1936 die Leitung der Dessauer Gemeinde innehatte, war 1934 und 1935 in Dessau und im berüchtigten Berliner KZ Columbia-Haus inhaftiert. Meta Wahl war im April und Mai 1935 in Dessau sowie im Berliner Polizeigefängnis am Alexanderplatz inhaftiert.

Ebenfalls in Haft kamen das Ehepaar Marschallek aus der Amalienstraße und das Ehepaar Steinmetz aus der Wolframsdorffstraße. Am 21. Dezember 1937 fand im Dessauer Landgerichtsgebäude eine Verhandlung des Sondergerichts Halle gegen diese beiden Ehepaare statt. Trotz des Verbots der Religionsgemeinschaft, so ereiferte sich die Tageszeitung *Anhalter Anzeiger*, hätten „*unbelehrbare, fanatische Elemente*“ erneut versucht, die Organisation wieder aufzubauen und „*illegales Schriftenmaterial hetzerischen politischen Inhalts*“ verbreitet. Da dies nicht zum ersten Mal geschehen sei, müsse man jetzt „*wirksamere härtere Strafen*“ verhängen. Paul Marschallek wurde zu 18 Monaten Gefängnis, seine Frau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Buchdrucker Willi Steinmetz wurde mit sechs Monaten Gefängnis bestraft, seine Ehefrau Elise mit 15 Monaten Gefängnis. Elise Steinmetz wurde im Anschluss an ihre Gefängnishaft Mitte April 1939 ins Konzentrationslager Lichtenburg überführt. Einen Monat später gelangte sie ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Dort musste sie schwerste körperliche Arbeiten verrichten.

Nach fast drei Jahren Haft verstarb Elise Steinmetz in Ravensbrück am 27. April 1942, im Alter von 57 Jahren.

10 Friederikenstraße (ehem. Böhmisches Straße 56)

Charlotte Rothschild geb. Rothschild 27.3.1871 – 12.10.1942

Charlotte Rothschild stammte aus München und war die Ehefrau des Dessauer Viehhändlers und Fleischers Moritz Rothschild (Lebensdaten bisher nicht bekannt). Das jüdische Ehepaar hatte zwei Töchter: Senta (geb. 1901) und Johanna (geb. 1903). Senta musste in der NS-Zeit Zwangsarbeit leisten, konnte aber überleben, weil sie mit dem „Arier“ Willy Keitel verheiratet war. Auch Johanna überlebte dank ihrer Ehe mit einem „Arier“. Weil sich ihr Ehemann Otto Köhler nicht scheiden ließ, wurde ihm seine Stelle bei der Stadtverwaltung Dessau zum 30. September 1937 gekündigt.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 1. September 1941 mussten Juden in der Öffentlichkeit auf ihrer Kleidung gut sichtbar den gelben „Judenstern“ tragen. Charlotte Rothschild wurde denunziert und verhaftet, weil sie in einer Straßenbahn ohne das stigmatisierende Kennzeichen gesehen wurde. Am 21. August 1942 wurde sie in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Von dort wurde Charlotte Rothschild nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie am 12. Oktober 1942 ermordet wurde.

Ein kleiner Gedenkstein erinnert heute auf dem Dessauer jüdischen Friedhof an Charlotte und Moritz Rothschild.

11 Flössergasse 30 (ehem. Kurzer Weg 4)

Adolf Rothschild 17.3.1872 – 26.3.1943

Amalie Rothschild geb. Dilsheimer 6.3.1861 – 31.1.1943

Der aus München stammende Adolf Rothschild besaß in der Leipziger Straße ein Geschäft für Zigarren und Zuckerwaren. Viele Dessauer kannten ihn auch deshalb, weil er abends in den Gaststätten Salzstangen und Brezeln anbot. Er diente als Soldat im Ersten Weltkrieg und wurde schwer verwundet. Seine Ehefrau Amalie geb. Dilsheimer stammte aus Buchen im Odenwald. Spätestens ab 1928 wohnte das Ehepaar im Kurzen Weg 4 (heute: Flössergasse).

Im Sinne der Rassenideologie waren beide „Volljuden“. Ihre Wohnung mussten Rothschilds nach dem Novemberpogrom 1938 verlassen. Sie fanden Unterkunft in dem als „Judenhaus“ eingerichteten Wohnhaus Askanische Straße 10. Beide gehörten zu einer größeren Gruppe von Dessauer Bürgern jüdischen Glaubens, die am 18. November 1942 mit einem Sammeltransport von Magdeburg aus nach Theresienstadt (Terezín, Tschechien) deportiert wurden. Beide starben im Konzentrationslager Theresienstadt, Adolf Rothschild am 26. März 1943, Amalie Rothschild am 31. Januar 1943.

- 1 Johannisstraße 4
- 2 Hans-Heinen-Straße
- 3 Medicusstraße 6
- 4 Hans-Heinen-Straße 6 neben südlicher Zufahrt Garagen
- 5 Albrechtstraße 13 neben Zufahrt Nr. 12
- 6 Beethovenstraße 9
- 7 Körnerstraße 8 Weg durch den Grünstreifen
- 8 Karlstraße 7
- 9 Reinickestraße neben Nr. 14a vor Durchgang zur Wolfframsdorffstr.
- 10 Friederikenstraße Gehweg Ecke Nr. 8–10
- 11 Flössergasse 30
- 12 Zerbster Straße 16
- 13 Rabestraße 5
- 14 Lange Gasse 17a
- 15 Kurze Gasse östlicher Gehweg
- 16 Poststraße 11
- 17 Kavallerstraße 26 Mitte Telekomgebäude
- 18 Antoinettenstraße östlicher Gehweg
- 19 Bitterfelder Straße
- 20 Friedensplatz 16
- 21 Friedensplatz 20
- 22 Kavallerstraße 45

Vorschlag für einen Gedenkweg



12 Zerbster Straße 16 (ehem. Zerbster Str. 56)

Rosa Eger geb. Abrahamson 29.10.1875–?

Rosa Eger stammte aus dem damals preußischen Landsberg an der Warthe (heute Gorzów Wielkopolski, Polen). Wann und warum sie nach Dessau zog, ist nicht bekannt. Sie war Witwe. Noch im Mai 1939 wohnte sie in der Zerbster Straße 56. Das war ein 1905 erbautes, geräumiges Wohn- und Geschäftshaus an der Ecke zur Böhmisches Straße, das dem Fabrikbesitzer Max Köckert gehörte. Das Haus wurde am 7. März 1945 durch Bomben zerstört. Rosa Eger wurde als „Volljüdin“ am 2. April 1942 von Berlin aus ins Ghetto von Warschau deportiert. Das genaue Datum und die Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

13 Rabestraße 5 (ehem. Rabestraße 8)

Hermann Steinbock 16.12.1885–?

Minna Steinbock geb. Lewkowitz 6.9.1889–?

Charlotte Steinbock 18.10.1926–?

Moses Hirsch (Hermann) Steinbock stammte aus Lubranitz in Pommern (heute: Lubraniec, Polen), Minna Steinbock geb. Lewkowitz stammte aus Staßfurt-Leopoldshall bei Bernburg. Beide heirateten 1914. Sie hatten drei Kinder: Martin-Michael (geb. 1914), Betty (geb. 1920) und Charlotte (geb. 1926). Die Familie wohnte in Dessau zunächst in der Herzogsallee 8 (heute: Mendelssohnstraße), später in der Rabestraße 8. Hier betrieb das Ehepaar eine Eiergroßhandlung. Haus und Grundstück gehörten der Schwester von Minna Steinbock, Jenny Goldmann geb. Lewkowitz, und deren Ehemann Wolf Goldmann. Goldmanns wohnten ebenfalls in diesem Haus und hatten hier ein Pelzgeschäft und eine Kürschnerei eingerichtet. Während des Pogroms vom 9. November 1938 wurde das Pelzgeschäft der Goldmanns geplündert und verwüstet. Wolf Goldmann wurde verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Nach seiner Rückkehr gelangten das Haus und das Geschäft in „arische“ Hände und Familie Goldmann emigrierte nach Australien.

Hermann Steinbocks Eierhandlung wurde schon 1934 „arisiert“. 1939 musste die Familie ihre Wohnung in der Rabestraße verlassen und zunächst in die Dessauer Luisenstraße 1, später in ein „Judenhaus“ in Roßlau umziehen. Mitte April 1942 wurden Hermann und Minna Steinbock gemeinsam mit ihrer Tochter Charlotte in das Warschauer Ghetto deportiert. Die Tochter Betty bekam Ende 1942 als letztes Lebenszeichen ihrer Eltern und ihrer Schwester einen Rot-Kreuz-Brief aus Warschau. Alle drei Familienmitglieder wurden ermordet. Die Daten und Umstände des Todes sind nicht bekannt.

Der Sohn Martin-Michael emigrierte 1934 nach Palästina, er starb 1995 in den USA. Seine Schwester Betty gelangte 1940 auf abenteuerlichen Wegen ebenfalls nach Palästina. Sie lebte in Tel Aviv und trat nach 1990 in regen Briefkontakt mit der Dessauer Moses-Mendelssohn-Gesellschaft.

14 Lange Gasse 17a

Ignatz (Isaak) Nasielski 3.9.1891–1943

Rosalie Nasielski geb. Koppolt 1900–1943

Leo Nasielski 6.12.1923 – 1.12.1942

In der Langen Gasse 17a befanden sich die Schuhmacherwerkstatt und die Wohnung von Ignatz (Isaak) Nasielski und seiner Familie. Er stammte aus Lubranitz in Pommern (heute: Lubraniec, Polen), seine Ehefrau Rosalie aus Brzesko in Galizien (heute Polen). Ihr gemeinsamer Sohn Leo wurde am 6. Dezember 1923 in Dessau geboren. Leo Nasielski begann in Leipzig eine Lehre als Autoschlosser. Am 15. November 1939 wurde er von Leipzig in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Von dort verschleppte man ihn nach Auschwitz, wo er am 1. Dezember 1942, wenige Tage vor seinem 19. Geburtstag, wegen seiner jüdischen Abstammung sterben musste. Auch seine Eltern wurden in Auschwitz ermordet. Am Pogromtag des 9. November 1938 wurden beide mit 200 weiteren Dessauern in einem Hetzaufwurf der Tageszeitung *Der Mitteldeutsche* mit Namen und Adresse genannt. Später soll Ignatz Nasielski, den Recherchen des Bundesarchivs zufolge, nach Frankreich geflüchtet sein. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht wurde er dort interniert und vom Sammellager Drancy aus am 7. September 1942 nach Auschwitz deportiert. Er und auch seine Ehefrau Rosalie starben 1943 in Auschwitz. Ein Todesdatum ist nicht bekannt.

Das Haus in der Langen Gasse wurde am 7. März 1945 durch Bomben zerstört, danach teilweise wieder hergestellt.

15 Kurze Gasse (ehem. Neumarkt 10/11, von 1934–1945 Horst-Wessel-Platz)

Otto Potzernheim 25.5.1874–19.11.1942

Rahel Potzernheim geb. Ganß 25.4.1882–?

Der Kaufmann Otto Potzernheim stammte aus Fürstenberg/Mark. Er lebte ab 1904 in Dessau. Von 1914 bis 1918 diente er als Soldat im Weltkrieg. Mit seiner in Jesberg bei Fritzlar geborenen Ehefrau Rahel besaß er einen Warengroßhandel für Seifen und Textilwaren. Ab 1928 befanden sich Wohnung und Geschäft am damaligen Neumarkt 10/11 (später: Horst-Wessel-Platz, heute: Kurze Gasse). Rahel Potzernheim war Mitglied

des Frauenvereins der Dessauer Israelitischen Kultusgemeinde, Otto Potzernheim langjähriges Mitglied des Vorstands sowie des Beerdigungsvereins (Chewrakadische) der jüdischen Gemeinde. 1939 wurde er von der Gestapo als Vorsteher der jüdischen Gemeinde eingesetzt. Er war der letzte Vorsteher in der bis ins 17. Jahrhundert zurück reichenden Geschichte der Gemeinde. Von der Gestapo streng kontrolliert, musste er die Deportation der noch verbliebenen Gemeindemitglieder verwalten.

Mit einem Sammeltransport wurden die „Volljuden“ Otto und Rahel Potzernheim am 18. November 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Schon am nächsten Tag verstarb Otto Potzernheim. Seine Frau Rahel wurde am 9. Oktober 1944 von Theresienstadt ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Ihr Todesdatum ist nicht bekannt.

16 Poststraße 11 (ehem. Poststraße 7)

Leiser Korn 3.1.1889–?

Margarete Korn geb. Nüssenfeld 23.5.1890–?

Der Kaufmann Leiser Korn stammte aus Skowierzyn in Galizien (heute in Polen), seine Ehefrau Margarete (Malka) wurde in Berlin geboren. Das Ehepaar war Mitinhaber des Warenhauses Nüssenfeld & Co. (Herren- und Damenkonfektion) in der Askanischen Straße 118. Ihre Privatwohnung befand sich ab 1929 in der Poststraße 7. Beide beteiligten sich rege am Leben der jüdischen Gemeinde. Leiser Korn war Mitglied der Repräsentantenversammlung der Gemeinde. Das Ehepaar hatte zwei Töchter: Ruth (geb. 1919) und Judith (geb. 1921). Beide Töchter wurden im November 1933 zur Ausbildung nach Palästina geschickt, wo sie auch während der NS-Zeit blieben. Die Eltern lebten weiter in Dessau. Im Oktober 1938 wurde Leiser Korn im Zuge der „Polen-Aktion“ von der Gestapo verhaftet und zur polnischen Grenze abgeschoben. Er konnte im Juni 1939 noch einmal nach Dessau zurückkehren, um sein Geschäft aufzulösen und Hausrat und Möbel zu packen, soweit sie nicht im Pogrom am 9./10. November zerschlagen worden waren. Der Container mit den persönlichen Gegenständen des Ehepaares blieb im Freihafen Hamburg liegen und gelangte nicht an seinen Bestimmungsort. Im Jahre 1939 verlieren sich die Spuren von Leiser und Malka Korn in der Gegend von Lemberg (Lwow, heute Lwiw, Ukraine). Sicher ist, dass beide Opfer des Holocaust wurden.

17 Kavalierstraße 26 (ehem. Neumarkt 6)

Dr. Julius Liebeschütz 28.7.1856 – 20.12.1943

Sanitätsrat Dr. Julius Liebeschütz stammte aus dem ostpreußischen Ort Ramuten, heute zu Litauen gehörend. Jahrzehnte lang genoss er als

praktischer Arzt, Polizeiarzt und Leiter der Freiwilligen Sanitätskolonne des Roten Kreuzes in Dessau hohe Wertschätzung. Die 1899 gegründete Sanitätskolonne führte Krankentransporte durch und unterhielt im Rathaus eine Sanitätsstation. Während des Ersten Weltkrieges war die Sanitätskolonne für die Erstbetreuung der zahlreichen per Zug nach Dessau transportierten Verwundeten zuständig. Zugleich war Julius Liebeschütz in den Kriegsjahren Leiter eines Lazarett-Zuges, der verwundete Soldaten von der Front in die heimatlichen Lazarette brachte.

Mit seiner Frau Olga (1858–1915) wohnte Dr. Liebeschütz im Haus Neumarkt 6. Aus der Ehe sind drei Kinder bekannt. Der Sohn Erich starb bald nach der Geburt im Jahr 1892 und wurde auf dem Dessauer jüdischen Friedhof begraben. Der Grabstein ist erhalten. Die Schicksale des Sohnes Kurt (Jg. 1886) und der Tochter Gerda (Jg. 1899) sind bisher unbekannt. Nachdem die Nationalsozialisten in Anhalt – schon 1932 – an die Macht gelangt waren, wurde Julius Liebeschütz wegen seiner jüdischen Abstammung und seiner Mitgliedschaft in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei öffentlich angegriffen und diffamiert. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin. Von dort wurde er im Mai 1943 mit einem Massentransport in das Konzentrationslager Theresienstadt (heute: Terezín, Tschechien) deportiert. Dr. Julius Liebeschütz, einer der verdienstvollsten Ärzte in der Dessauer Stadtgeschichte, starb im Ghetto Theresienstadt am 20. Dezember 1943.

18 Antoinettenstraße, östlicher Gehweg (ehem. Antoinettenstr. 18)

Franz Alexander 10.3.1896–?

Franz Alexander war der Sohn des Dessauer jüdischen Kaufmanns Moritz Alexander und seiner nichtjüdischen Ehefrau Selma geb. Poetzsch. Er wurde im jüdischen Glauben erzogen und gehörte der Israelitischen Kultusgemeinde Dessau an. Wie schon sein Vater war er von Beruf Bücherrevisor. Nachdem ihm 1938 die weitere Ausübung des Berufs verboten worden war, musste er sich mit dem Verkauf von Briefmarken und durch Arbeiten auf Baustellen ernähren.

Auf Grundlage der Nürnberger Rassengesetze von 1935 wurde Franz Alexander im November 1939 als „Rasseschänder“ verhaftet und in das Dessauer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Sein „Verbrechen“ bestand darin, die Beziehung zu seiner langjährigen Partnerin, einer Nichtjüdin, auch nach Erlass der Nürnberger Gesetze nicht beendet zu haben.

Am 15. Januar 1940 wurde Franz Alexander zu drei Jahren Zuchthaus sowie fünf Jahren „Ehrverlust“ verurteilt. Die lokale Tagespresse berichtete ausführlich über den Prozess. In einem die Angeklagten beschimpfenden

Hetzartikel heißt es, „*Franz Israel Alexander*“ sei „*ein Judenstämmling, der sich unbekümmert um die deutschen Rassegesetze mit deutschen Frauen einließ und alles tat, um sie an Leib und Seele zu vernichten. Wie gut – leider, leider – ihm das gelungen ist, hat jeder, der an der Verhandlung teilnahm, erkennen müssen. Es darf hier dazu gesagt werden, daß diese Frau und der Jude einander ‚wert‘ waren (...) Es gibt kein Erbarmen mit diesen scheußlichen jüdischen Verbrechern.*“ (Köthener Tagespost, 17. Januar 1940).

Franz Alexander war im Zuchthaus Coswig/Anhalt inhaftiert. Noch vor Ende der Haftzeit wurde er am 10. Juli 1942 der Geheimen Staatspolizei in Magdeburg zugeführt. „*Der Oberstaatsanwalt in Dessau hat den Alexander zum Abtransport nach dem Osten freigegeben*“, heißt es dazu in einem Aktenvermerk. In welches Ghetto oder Lager „im Osten“ Franz Alexander deportiert wurde und wann er ermordet wurde, ist nicht bekannt.

19 Bitterfelder Straße (ehem. Am Bahnhof 1)

Julius Schlesinger 8.6.1880–?

Ida Schlesinger geb. Wolfleff 22.8.1880–?

Der in Jeßnitz geborene Julius Schlesinger war Klempner- und Elektroinstallationsmeister. Er besaß etwa ab 1916 an seiner Wohnadresse Am Bahnhof 1, später in der Zerbster Straße 21 ein Elektroinstallationsgeschäft. Seine Frau Ida stammte aus Waren an der Müritz. Beide waren im Sinne der NS-Rassenideologie „Volljuden“.

Nach der erschütternden Erfahrung des Pogroms vom 9./10. November 1938 entschloss sich das Ehepaar zur Auswanderung. Ihren Plan, im Sommer 1939 nach Argentinien zu emigrieren, konnten sie jedoch nicht verwirklichen. Ihr Geschäft mussten sie an einen „Arier“ verkaufen.

Am 15. April 1942 wurde Julius Schlesinger in das Warschauer Ghetto deportiert. Auch seine Frau Ida wurde deportiert, das genaue Datum ist nicht bekannt. Beide wurden Opfer des Nationalsozialismus.

Im November 1938 wurde das jüdische Gemeindehaus in der Steinstraße zerstört. Die benachbarte Synagoge war am 9. November 1938 durch SA-Mitglieder in Brand gesetzt worden. Das Haus Am Bahnhof 1 diente als letzter Sitz der Israelitischen Kultusgemeinde Dessau. Diese wurde 1942 endgültig aufgelöst. Der letzte Gemeindevorsteher, der Kaufmann Otto Potzernheim, starb im November 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt. Das Haus Am Bahnhof 1 wurde gegen Kriegsende bei dem Bombenangriff am 7. März 1945 zerstört. Heute befindet sich an dieser Stelle (Bitterfelder Straße) ein unbebautes Flurstück.

20 Friedensplatz 16 (ehem. Kaiserplatz 16, von 1934–45 Hauptmann-Loeper-Platz 16)

Dr. Ignaz Bloch 9.8.1878–23.3.1942

Dr. Ignaz Bloch stammte aus Tirschenreuth in der Oberpfalz. Er studierte Chemie und lernte nach dem Studium in Berlin seine spätere Frau Emmy kennen. Im Ersten Weltkrieg wurde er als Soldat an der Front verwundet.

1915 wurde der Sohn Herbert geboren, 1918 die Tochter Lore. Nach dem Krieg war Dr. Bloch leitender Chemiker in der Zuckerfabrik Aken.

Um 1930 zog die Familie von Aken nach Dessau, wo sie am Kaiserplatz 16 wohnte. Die Tochter Lore schloss sich einer zionistischen Jugendgruppe in der jüdischen Gemeinde an und emigrierte 1935 nach Palästina.

Sie schrieb rückblickend: *„Immer mehr erkannte man, daß es in Deutschland keine Zukunft mehr für Juden gab. Am schlimmsten empfand man aber, daß sie von allem ausgestoßen und ausgeschlossen wurden.*

Auf Bänken, in Parkanlagen, auch am Kaiserplatz, im Theater, Kino, in Geschäften, überall brachte man Schilder an, auf denen stand: ‚Juden unerwünscht‘, manchmal zynisch ‚Für Juden und Radfahrer verboten‘ oder ‚Für Juden und Hunde verboten‘. Die Schilder riefen bei einigen von unseren Bekannten und Nachbarn große Verlegenheit hervor. Sie wußten nicht, wie sie sich richtig verhalten sollten, war es nun im Treppenhaus, auf der Straße. Bei anderen löste es Legitimation und freie Bahn für Aggression und Grobheiten aus.“

Dr. Blochs Frau Emmy starb im Jahre 1936. Der Sohn Herbert emigrierte 1937 ebenfalls nach Palästina.

Ignaz Bloch löste seinen Dessauer Haushalt auf, lebte danach hauptsächlich in Berlin, hatte aber auch in Dessau noch eine Unterkunft. Von Berlin aus wurde er im November 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (heute: Łódź, Polen) deportiert. Im Februar oder März 1942 wurde Dr. Ignaz Bloch ein Opfer der schrecklichen Lebensbedingungen im Ghetto.

21 Friedensplatz 20 (ehem. Kaiserplatz 19, von 1934–45 Hauptmann-Loeper-Platz 19)

Manfred Linz 22.12.1907–15.3.1942

Der aus Rothenburg/Fulda stammende Siegmund Linz (1867–1948) und seine Ehefrau Regina geb. Hartog (1883–1970) besaßen in Dessau ein Textilversandgeschäft (Gebr. Linz & Co. Webwaren). Außer ihrem Wohn- und Geschäftshaus am Kaiserplatz gehörten ihnen auch die bebauten Grundstücke Franzstraße 3–4 und Neue Reihe 16 (heute im Bereich der Museumskreuzung). Das Ehepaar hatte vier Kinder: Manfred (geb. 1907), Kurt (geb. 1909), Margot (geb. um 1910) und Albrecht (geb. 1914).

Alle Kinder erhielten eine höhere Schulbildung. „*An der Oberschule bestand Margot Linz aus Dessau ihr Abiturientenexamen*“, heißt es anerkennend im *Jüdischen Gemeindeblatt für Anhalt und Umgegend* vom 21.2.1930. Nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 wurde auch das Geschäft der jüdischen Familie Linz „arisiert“. Siegmund und Regina Linz mussten ihre Häuser und Grundstücke veräußern. Das Geld für den Verkauf kam auf ein Sperrkonto, von dem sie monatlich eine geringe Summe für den Lebensunterhalt erhielten. Ihre ehemaligen Häuser am Kaiserplatz und in der Franzstraße dienten ab 1939 als „Judenhäuser“: Hier mussten Dessaus jüdische Einwohner, denen die bisherigen Mietverträge und Wohnungen gekündigt worden waren, auf engem Raum zusammenleben. 1941 konnten Siegmund und Regina Linz nach Brasilien auswandern. Der Sohn Albrecht emigrierte ebenfalls nach Brasilien. Die Tochter Margot emigrierte in die USA und wurde Zahnärztin. Der Sohn Kurt flüchtete auch in die USA und wirkte dort als Arzt. Nur dem ältesten Sohn Manfred gelang die Flucht nicht. Sein Bruder Kurt erinnerte sich: „*Auf der Reise nach Rio über Italien trafen sie (d.h. Siegmund und Regina Linz) sich mit meinem ältesten Bruder Manfred, der als erster nach Genua floh. Sie wollten ihm die Ausreise nach Brasilien verschaffen, aber dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Von Manfred hat man nichts mehr gehört. Auch das Rote Kreuz nach dem Kriege konnte ihn auf keiner Liste finden.*“ Dem vom Bundesarchiv herausgegebenen *Gedenkbuch der jüdischen Opfer der NS-Herrschaft in Deutschland* zufolge ist Manfred Linz am 15. März 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgekommen.

22 Kavalierstraße 45 (ehem. Kavalierstraße 32)

Lina Bernhardt geb. Winter 3.11.1868–23.12.1943

Das Haus Kavalierstraße 32 war der Sitz der bedeutenden Privatbank des Barons Moritz von Cohn. Letzter jüdischer Hausherr war der Bankier Paul Maerker (1856 - ?), ein angesehenes Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde. Außer Paul Maerker wohnte im Hause auch die Witwe Lina Bernhardt, die aus der preußischen Stadt Lissa (heute: Lezno in Polen) stammte. Anfang 1939 mussten Lina Bernhardt und Paul Maerker ihren Wohnsitz aufgeben und in ein „Judenhaus“ am Hauptmann-Loeper-Platz 19 (heute Friedensplatz 20) umziehen. In das ehemalige Bankhaus zog die SS ein. Paul Maerkers weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Lina Bernhardt verließ Dessau und lebte ab Dezember 1939 in einem jüdischen Altersheim in Berlin. Von dort wurde sie am 15. Dezember 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 23. Dezember 1943 ums Leben kam.

Im Herbst 2016 erscheint ein zweites Heft: Gedenkweg Dessau-Mitte.
Darin finden Sie umfangreichere Angaben zum Haus Kavallerstraße 32 und zu seinen Bewohnern.

Konzept des Gedenkwegs und Herausgeber der Publikation: Werkstatt Gedenkkultur
im Kulturellen Informations- und Einwohnerzentrum K.I.E.Z. e.V. Dessau 2016
Johanna Bartl, Michael Berghäuser, Günter Donath, Andreas Gelies, Stefan Giese-Rehm,
Gisela Vogl, Günter Ziegler. Biografien: Dr. Bernd Ulbrich
Stadtplan: © Stadt Dessau-Roßlau, Reg.-Nr. 076/2015

Werkstatt Gedenkkultur ist eine offene Arbeitsgruppe, die sich projektbezogen im K.I.E.Z.
zusammenfindet und in vielfacher Partnerschaft wirkt.

Hier ist dieses Heft kostenfrei erhältlich:

K.I.E.Z. e.V., Bertolt-Brecht-Straße 29

Schwabehaus e.V., Johannisstraße 18

Jüdischer Kulturverein, Kantorstraße 3

Jüdische Gemeinde zu Dessau, Kantorstraße 3

Johanniskirche, Johannisstraße

Katholische Gemeinde St. Peter und Paul, Zerbster Straße 48

Petruskirche, Wilhelm-Müller-Straße 1

Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Lange Gasse 22

Museum für Stadtgeschichte Dessau im Johannbau, Schloßplatz 3a

Tourist-Information der Stadt Dessau-Roßlau, Zerbster-Straße 2 c (Rathaus)

CDU-Stadtratsfraktion, Geschäftsstelle Ferdinand-von-Schill-Straße 33

DIE LINKE, Karlstraße 4

Fraktion Liberales Bürger-Forum/Die Grünen, Ferdinand-von-Schill-Str. 37

SPD-Regionalgeschäftsstelle Süd, Büro Dessau, Hans-Heinen-Straße 40

Das Projekt wird von der PARTNERSCHAFT FÜR DEMOKRATIE der Stadt Dessau-Roßlau
im Rahmen des Bundesprogramms DEMOKRATIE LEBEN! vom Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Partnerschaft für

Demokratie!

DESSAU-ROSSLAU

Gefördert von



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie
leben!

STOLPERSTEINE erinnern europaweit an Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus entrechtet, vertrieben, ermordet wurden. Am Ort der letzten Wohnung werden im Gehweg Pflastersteine mit einer beschrifteten Messingplatte verlegt, seit 2008 auch in Dessau-Roßlau. Der Gedenkweg Dessau-Nord lädt ein, an den STOLPERSTEINEN der Opfer zu gedenken und an ihre Biografien zu erinnern.